Verbittert

Wie erstarrten Kränkungen begegnen?

Maria Elisabeth Aigner

Kränkungen bergen die Gefahr einer Schalthebelwirkung in sich. Freundschaft kann in Feindschaft, tiefe Liebe in unversöhnlichen Hass kippen. Was kränkt, hat das Potenzial, körperliche Symptome auszulösen, Krisen zu verursachen, in Kriminalität, Mord und Todschlag zu enden. Maria Elisabeth Aigner, Professorin am Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie der Universität Graz, erläutert das bislang kaum erforschte Phänomen und seine Relevanz für aktuelle Diskurse: „Eine Gesellschaft, die sich kalt, krank, egozentrisch und unsolidarisch zeigt, ist eine extrem kränkbare Gesellschaft."

Es sind vor allem Gerichtssachverständige, Kriminalpsychiater, Sozialpsychologinnen, Psychotherapeuten und Gefangenenhausseelsorgerinnen, die in besonderer Weise mit jenem Phänomen zu tun haben, dem prinzipiell kein Mensch entkommen kann: Kränkungen. Kriminelle Taten gehen nicht primär mit klassischen, psychotischen Krankheitsbildern wie Schizophrenie, Manie, Wahnvorstellungen oder Ähnlichem einher, sondern hinter diesen Taten verbergen sich in erster Linie lang andauernde Zustände seelischer Verletzung, die Minderwertigkeitsgefühle und Versagensängste auslösen. Gekränkt zu werden trifft immer den Kern einer Persönlichkeit und beeinflusst das Selbstwertgefühl. Kränkungen können krankmachen und im schlimmsten Fall Leben behindern, ja es zerstören. Menschen kommen nicht umhin, gekränkt zu werden und selbst zu kränken. Kränkungsphänomene haben gesellschaftlich gesehen eine überaus hohe Wirkmächtigkeit. Sie sind die Ursache von Auseinandersetzung und Verfeindung, Demütigung und Rache, von Krankheit und Leid.[1] Obwohl die Macht, die der Kränkung zukommt, nicht von der Hand zu weisen ist, erfährt sie sowohl wissenschaftlich als auch alltagspraktisch wenig Beachtung und Aufmerksamkeit.

Die Macht der Kränkung

Gekränkt zu werden und selbst zu kränken, gehört zum Menschsein und ist unvermeidlicher Bestandteil jeglicher zwischenmenschlichen Kommunikation und Begegnung. Kränkung ist kein wissenschaftlicher Begriff, er bleibt in seiner Bedeutung vielschichtig und ungenau. Kränkungen lassen sich weder objektivieren noch quantifizieren. Sie sind nicht messbar, oft schwer zu fassen und unterliegen häufig einem Tabu. Das, was kränkt, wird vor allem sehr unterschiedlich empfunden, da Menschen „bezüglich Geringschätzung, Missachtung, Entwertung und Verletzung unterschiedlich anfällig und resistent sind".[2] Kränkungen bergen die Gefahr einer Schalthebelwirkung in sich. Freundschaft kann in Feindschaft, tiefe Liebe in unversöhnlichen Hass kippen. Was kränkt, hat das Potenzial, körperliche Symptome auszulösen, Krisen zu verursachen, in Kriminalität, Mord und Todschlag zu enden.

Da der Kränkungsbegriff in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen nach wie vor zur Gänze unterbeleuchtet ist und erst allmählich in seiner subtilen Wirksamkeit und nachhaltigen Bedeutung erkannt wird, lassen sich auch nur schwer stichhaltige Definitionen zu diesem Phänomen finden. Weder die Kränkung, noch ihre erstarrte Form, die Verbitterung – Embitterment – wurden bislang in das von der Weltgesundheitsorganisation WHO weltweit anerkannte Klassifikationssystem ICD (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) aufgenommen. Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass Kränkungen stärker als Ärger und Unzufriedenheit, nachhaltiger als Zorn und Wut, folgenschwerer als Frustration und Trauer wirksam werden. Bei Kränkungen handelt es sich, so der Psychiater Reinhard Haller, immer um eine Interaktion zwischen Kränkungsabsender, Kränkungsempfängerin und Kränkungsbotschaft.[3] Dabei geht es um Prozesse, die über unangenehme Gefühle, negative Stimmungen, belastende Emotionen oder Affekte hinausgehen. Gängig definieren lässt sich Kränkung als Verletzung eines Menschen in seinem Ansehen, seinen Gefühlen und seiner Selbstachtung bzw. als Verwundung der psycho-sozialen Integrität oder als Angriff auf die Seele.[4] Hier sind wesentliche Merkmale einer Kränkung angesprochen, sie erfassen aber nicht ihr ganzes Wesen. Entscheidend ist gerade mit Blick auf die enormen Auswirkungen und Folgen, die kränkendes Verhalten mit sich bringen können, das Phänomen der nachhaltigen Wirkung. Kränkungen haben weniger zu tun mit Emotionen wie Wut, Ärger, Zorn, Verdruss oder anderen akuten Affekten. Sie entwickeln sich schleichend, subtil, im Untergrund und häufig unbewusst. Ihr Ziel haben sie erreicht, wenn sie das Selbst und seine Werte nachhaltig erschüttern.

Wie lassen sich Kränkungen erklären?

Die Auswirkungen von Kränkungen sind mannigfaltig und können tiefgreifende Folgeerscheinungen nach sich ziehen. Bei differenzierter Analyse lässt sich feststellen, dass vielen psychischen Störungen und kriminellen Verhaltensweisen verborgene Kränkungsinhalte zugrunde liegen. Die daraus emergierenden destruktiven Handlungsmuster resultieren aus nicht überwundenen, aus dem Bewusstsein verdrängten Kränkungen.

Umso erstaunlicher ist, dass das Thema in Medizin und Psychiatrie bislang so gut wie gar nicht aufgegriffen wurde. Zumindest lassen sich wenige Antworten in Zusammenhang mit Wesen, Wirkung und Therapie von Kränkungen in den psychosozialen Wissenschaften und in der Medizin finden. Die Ärztin, Psychologin und transdisziplinäre Wissenschaftlerin Evelin Gerda Lindner hat in ihren Forschungsarbeiten über die Psychologie der Demütigung darauf hingewiesen, dass es beispielsweise auch für die Demütigung, eine schwere, gefährliche, sehr extreme und vor allem unkalkulierbare Form der Kränkung, trotz hoher Relevanz in unterschiedlichen akademischen Disziplinen keine differenzierte Begriffsbestimmung gibt.[5] „Demütigung“ werde, so Lindner, in den meisten Fällen gleichgesetzt mit „Scham“, „Trauma“ oder „Missbrauch“. Das geringe wissenschaftliche Interesse habe womöglich auch mit der Verdrängung eigener Verletzungen und Kränkungen zu tun. Diese sind schambehaftet, signalisieren Schwäche und Ausgeliefertsein und sind gesellschaftlich tabuisiert.

Aus der Tiefenpsychologie lässt sich ableiten, dass Kränkungen aus scheinbar gegensätzlichen psychoenergetischen Strömungen resultieren. Sie werden vor allem in Zusammenhang gebracht mit vorenthaltener oder entzogener Liebe, aber auch mit einem Zuviel an Zuwendung und Behütung sowie mit zurückgewiesenen eigenen Liebesbedürfnissen. Ein Konzept, das die Wirkmächtigkeit von Kränkungen vermutlich am fundiertesten zu erklären vermag, stellt die vom Schweizer Sozialpsychiater Luc Ciompi entwickelte Theorie der Affektlogik – eine ganzheitliche Theorie über das Zusammenspiel von Fühlen und Denken – dar.[6]

Ciompi geht von der Erkenntnis aus, dass Affektivität und Intellekt sich gegenseitig beeinflussen und bei sämtlichen psychischen Leistungen zusammenwirken. Dabei bezieht er psychische, somatische sowie soziale Grundlagen mit ein. Im Zentrum seines Entwurfs einer fraktalen Affektlogik steht die allgegenwärtige Wechselwirkung zwischen emotionalen und kognitiven Abläufen. Die Wechselwirkung zeigt sich, wenn z.B. ein Gedanke ein bestimmtes Gefühl auslöst oder umgekehrt eine Emotion ihrerseits Wirkungen auf das Denken und das Gedächtnis entfaltet.

Nach Vorstellungen der Affektlogik sind Emotionen, zu denen auch Kränkungen gehören, denk- und verhaltensbestimmende Faktoren, welche Denkabläufe und Gedächtnisinhalte des oder der Einzelnen genauso beeinflussen können wie jene von kleineren und größeren Gruppen. Wenn sich das, was wir denken und tun, von einer situationsabhängigen Grundstimmung bestimmen lässt, die erzeugt wird durch verschiedene Schalt- und Filterwirkungen der Affekte, gibt es eine Logik der Wut, der Freude, der Trauer und auch der Kränkung. Ciompi betrachtet Gefühle wie Neugier, Angst oder Frustration als Energien, die gewaltige psychische Kräfte entfalten können. Für ihn sind sie „affekt-energetische Motoren", die hinter allem psychosozialen Geschehen stehen, wohl auch hinter Kränkungen. Erklärbar werden durch die energetische Dimension der Affekte auch sprunghafte Veränderungen im Denken und Verhalten. So lässt eine entsprechende Schalthebelwirkung beispielsweise Liebe in Hass oder Gekränktheit in Wut umschlagen. Bei Emotionen handelt es sich um Energien, die positiv-konstruktive oder negativ-destruktive Erscheinungsformen annehmen können. Ciompi konnte in seinen Forschungen deren enorme Auswirkungen auch auf das kollektive Denken und Verhalten nachweisen.

Neuere wesentliche Erkenntnisse zur Entstehung und Wirkung von Kränkungen stammen aus dem noch relativ jungen Forschungsgebiet der Psychoneuroimmunologie, kurz PNI genannt. PNI beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen von Psyche, Gehirn und Immunsystem. Im sogenannten „nassen Labor" – also anhand von Blut, Speichel und Harnproben – lässt sich nachweisen, dass es durch chronischen Stress – häufig auch von Kränkungsmechanismen begleitet – zu einer allgemeinen Unterdrückung der Immunabwehr kommt. Hingegen haben positive Persönlichkeitseigenschaften wie ein hohes Selbstwertgefühl, eine optimistische Lebenseinstellung und befriedigende soziale Beziehungen einen positiven Effekt auf das Immunsystem. Da Kränkungen mit sozialen Mechanismen und Interaktionen zu tun haben und fließenden Charakter besitzen, bergen deren konstruktive Bearbeitung auch Chancen in Bezug auf Gesundheit und ganzheitliche Lebensqualitäten in sich.

Erstarrte Kränkung – Embitterment

Zu kränken und gekränkt zu werden, gehört zum Leben. Nicht jede Kränkung manifestiert sich destruktiv-pathologisch. Bei vielen, jedoch nicht bei allen Kränkungen tauchen begleitende Gefühlsreaktionen auf, die durch die Verletzung ausgelöst werden. Diese sind meist unspezifisch und schwer zu beschreiben, werden aber durchwegs als dunkle Macht empfunden. Werden sie abgespalten und dissoziiert, spricht man von „Gefühlsabwehr" oder in der psychosomatischen

Medizin von „Gefühlslegasthenie“. Kann diese Unterdrückung der Gefühle nicht durchbrochen werden, besteht die Gefahr der Verbitterung.

Grundlage von Verbitterung – „Embitterment“ – ist die Erfahrung, sich in einer Sackgasse wiederzufinden, in der es kein Vor und Zurück gibt und die von Mauern aus Ungerechtigkeit, Erniedrigung, Enttäuschung und Wehrlosigkeit umgeben ist. „Verbitterung ist eine diabolische Mischung aus Frustration und Resignation, aus Ohnmacht und Wut, aus Verletztheit und Aussichtslosigkeit.“[7] Zur Verbitterung kommt es meist nach einem langen Prozess des verzweifelten Suchens und Ringens und der Erkenntnis, dass den vermeintlichen erfolgreichen kleinen Schritten in die bessere Richtung größere, herbe Rückschläge folgen. Am Ende dieses Weges stehen Resignation und das Empfinden, dass nichts mehr so ist, wie es war, und nichts mehr gutgemacht werden kann. Das Leben ist gebrochen. Verbitterte Menschen sind tief enttäuscht vom Leben, von ihrem Umfeld und den Menschen, mit denen sie es zu tun haben. Verbitterung steht in Verbindung mit Unversöhnlichkeit. Verbitterte Menschen finden keinen Frieden mit ihrem Schicksal, mit jenen, die sie für ihr Schicksal verantwortlich machen und mit sich selbst.[8]

Ursachen und Auslöser für Verbitterung haben damit zu tun, dass sogenannte „basic beliefs“ grob verletzt werden. Unter *basic beliefs* versteht man Grundannahmen wie innere Haltungen und Wertorientierungen oder Einstellungen. Solche wären beispielsweise Sätze wie „Leistung führt zum Erfolg“, „Liebe ist heilig und dauert ewig“ oder „Am Ende wird alles gut“. Sind diese zentralen Werte infrage gestellt und verletzt, werden Menschen orientierungslos und verlieren den Halt.[9] Michael Linden hat nach umfassenden Forschungsarbeiten zu den Themen Verbitterung, Verletzung und Vergebung das Störungsbild der posttraumatischen Verbitterungsstörung (posttraumatic embitterment disorder (PTED)) beschrieben.[10] Linden konnte beobachten, dass lebensübliche Belastungen wie Partnerschaftsprobleme, zwischenmenschliche Konflikte im Beruf und Verlusterlebnisse, die im Erleben mit Verletzung, mit Entwertung und vor allem mit Ungerechtigkeit einhergehen, eine ähnliche Symptomatik hervorrufen wie die Posttraumatische Belastungsstörung. Demnach können die Folgen von „kleinen“ Kränkungen sich in mindestens ebenso schwerem Ausmaß entfalten, wie dies beispielsweise bei Naturkatastrophen oder Terroranschlägen der Fall ist.

Kollektive Kränkungspotenziale

Nichts hat der Menschheit aktuell so plausibel und nachhaltig verdeutlicht, was Menschen in kollektiver Hinsicht kränken kann, wie das SARS-CoV-2-Virus.

Diese Form der „viralen Kränkung“[11] lässt sich augenscheinlich ebenso wie die „neurobiologische“ oder die „digitale Kränkung“ nahtlos an Sigmund Freuds „Kränkungen der Menschheit“, die Freud an der Kopernikanischen Wende, dem Darwinismus und der Psychoanalyse festmacht, anreihen. Sie stellt eine Gesundheitskrise dar, deren Auswirkungen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht das Leben der Menschen nachhaltig, umfassend und tiefgreifend verändert. Die durch ressourcenbedingte Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten permanent neu aufbrechenden gesellschaftlichen Bruchlinien zeigen durch die Pandemie noch tiefere Risse und Klüfte auf. Die Kränkungsphänomene docken besonders bei jenen Gruppen an, die in besonderer Art und Weise zu den Betroffenen gehören wie z.B. die Pflegenden und jene, die einen Verlust durch diese Pandemie erlitten haben, Alleinerziehende und Alleinstehende, Wohnungslose, Menschen in Flüchtlingsunterkünften, Menschen, v.a. Frauen und Kinder, die in ihrem Alltag Gewalt erleiden, jene die am Existenzminimum und in permanenter Existenzangst leben müssen.[12]

Vermutlich wird durch die Folgewirkungen der Pandemie und deren Kränkungspotenzial in besonderer Art und Weise ein Lichtkegel auf die neoliberalen Wege der Durchökonomisierung aller Arbeits- und Lebensbereiche gelenkt. Die westlich-zivilisierten Gesellschaften definieren sich über Leistung, Ideale, Aktivität, Produktion und Konsumverhalten. Scheitern und Misserfolg sind darin nicht vorgesehen und erlangen keinen angestammten Platz, keine Orte, Zeiten und Freiräume für Bearbeitung, Gestaltung und Reflexion. Wenn sich Erfolge im beruflichen Fortkommen, in den zwischenmenschlichen Beziehungen und im persönlichen Lebensentwurf nicht erwartungsgemäß einstellen, sichtbar werden und durch die Umgebung Wertschätzung erfahren, entsteht ein Nährboden für Frustration und Kränkung. Die Kränkungsthematik korreliert nicht in konstruktiver Weise mit Menschen, die funktionieren müssen. Ein Kollektiv, das keine Brüche duldet und das „Leben im Fragment“[13] nicht anerkennt und achtet, leistet Enttäuschungen, Entwertungen, Geringschätzungen und nicht zuletzt Kränkungen einen Vorschub. Eine Gesellschaft, die sich kalt, krank, egozentrisch und unsolidarisch zeigt, ist eine extrem kränkbare Gesellschaft.

Den gegenwärtigen gesellschaftlichen Kränkungsmechanismen, die sich bis in die unterschiedlichen sozialen Schichten hinein verzweigen, liegt das Phänomen des Narzissmus zugrunde. Narzisstische Haltungen werden gefördert durch Selbstinszenierung und Selbstdarstellung, die verbunden mit dem Durchsetzen eigener Bedürfnisse und Ansprüche unverrückbar ins Zentrum gestellt sind. Der Narzissmus nimmt in der Kränkungsproblematik eine Sonderstellung ein. „Keine

andere psychische Störung ist derart eng mit Kränken und Gekränktsein, mit Selbsterhöhung und Entwertung anderer verbunden wie der Narzissmus."[14] Das narzisstische Wesen wird bestimmt von seiner extremen Kränkbarkeit bei gleichzeitig beständiger Entwertung anderer und seiner Unversöhnlichkeit. Zudem ist das Element der *Nachhaltigkeit* von Kränkungen nirgendwo so intensiv ausgeprägt wie beim Narzissmus. Sigmund Freud hat vor hundert Jahren mit seinem Konzept der narzisstischen Kränkung wohl den bedeutsamsten Beitrag zu diesem Thema geleistet. Der US-amerikanische Arzt und Psychotherapeut Alexander Lowen, Begründer der bioenergetischen Analyse, hat darauf hingewiesen, dass mit Narzissmus nicht nur ein psychischer, sondern auch ein kultureller Zustand bezeichnet wird. Auf der kulturellen Ebene ließe sich – so Lowen – Narzissmus in Verbindung setzen mit dem Verlust menschlicher Werte sowie einem fehlenden Interesse an der Umwelt, an der Lebensqualität und an den Mitmenschen.[15]

Die Kränkungsthematik macht auch vor der Kirche nicht halt. So perpetuieren und potenzieren sich die Dynamiken innerhalb der Trias von Kränkungsabsenderinnen, -empfängern und Kränkungsbotschaft vor allem zwischen den Spannungspolen von Klerikern und Laien beziehungsweise Laiinnen, Professionellen und Ehrenamtlichen, Zentralismus und Synodalität – aber auch zwischen dem gesellschaftlichen Aufstieg von Frauen und der damit verbundenen kirchlichen Renitenz, der Kluft zwischen Arm und Reich und den hohen Vermögenswerten der kirchlichen Institution, oder zwischen demokratiepolitischer Gestaltungsmacht und autoritärer Entscheidungskultur. Die gegenwärtig jedoch gravierendste Kränkungsdynamik steht in Zusammenhang mit dem sexuellen Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche und wird verschärft durch Vertuschung und mangelnder Auseinandersetzung mit der Frage nach Verantwortung und Schuld.[16] In diesem Zusammenhang sind die Kränkungsmechanismen so fatal, dass sie einerseits in Traumata und Zerstörung bei Opfern und Tätern münden, andererseits einer wachsenden Unglaubwürdigkeit der Kirche und Existenzbedrohung des Glaubens Vorschub leisten.

Theologische und seelsorgliche Herausforderungen

Die Kränkungsthematik gilt als intrapsychisches Phänomen bislang insofern vernachlässigt, als weder ihre Bedeutsamkeit im Bereich der Psychopathologie in angemessener Weise analysiert noch ihre gesellschaftlich-soziale wie kulturell-politische Reichweite hinreichend anerkannt wurde. Es stellt sich nun die Frage,

ob diese Form von Ignoranz auch für Theologie und Seelsorge geltend zu machen ist. Man könnte meinen, diese Bereiche seien von ihrer Entstehungsgeschichte her in besonderer Weise kränkungsaffin. Klaus Mertes SJ verweist in seinen Analysen zum Verhältnis von Trauma und Kirche auf einen klassischen Topos neuzeitlicher Religionskritik, nach welchem das Christentum auf einem in einen Gewaltakt mündenden Kränkungskomplott gegründet sei: der traumatischen Erfahrung des Scheiterns und der Kreuzigung Jesu. Aufgefangen würde diese tiefe Kränkungserfahrung durch die Flucht in die Illusion, dass diesem Tod eine Erlösungsfunktion innewohne, die sich im Auferstehungsgedanken konkretisiere.[17]

Die an diesem „gründenden Bruch"[18], also an Jesu Tod, dem leeren Grab und der Abwesenheit des dort Gesuchten sich entzündende Theologie mag sich daran abarbeiten, ob die damit verbundene Wucht der Kränkung in Erstarrung und Verbitterung mündet oder zum Tor für eine ganz und gar neue, befreiende Erfahrung wird. Für den seelsorglichen Kontakt bedeutet dieser Bruch in erster Linie, vorschnellen Heilsversprechen zu widerstehen und die Grabesleere – den Karsamstag – solidarisch zu ertragen und zugewandt auszuhalten.

Zum Wesen der Kränkung gehören vor allem das Tabu, das Unterschwellige und das Verborgene und schließlich die Scham. Wer Schwäche und Verletzungen zugibt und sich jemandem anvertraut, riskiert das Zerbrechen von Stolz und Reputation. Aufklärung von Kränkungsmechanismen schmerzt. Selbstwert und Selbstbild sind in der Folge Transformationsprozessen ausgeliefert, die zutiefst verunsichern – das gilt für die einzelnen Mitglieder des Volkes Gottes ebenso wie für die Kirche als ganze oder für ihren intellektuellen Aggregatszustand, die Theologie. Wird der Schmerz zu groß, droht die Gefahr des Ausweichens: In den Fundamentalismus, in das Zentralisierungsparadigma, in die Abschottung. Die Kränkung und ihre Folgeerscheinungen wiegen umso schwerer, je größer die Nähe und je intensiver das Vertrauen zur kränkenden Person oder Institution ist.

Kränkungen lassen sich am ehesten durch jene Kompetenzen entmachten, die mit einer reflexiv-bewussten und kreativ-gestaltenden Handhabung von Abstinenz[19] einhergehen. Es geht darum, Lufthoheit über das Kränkungsgeschehen zu erlangen und eine Position jenseits der Dynamik von Kränkungsabsenderin, -botschaft, und -empfänger einzunehmen. Das ist schwer. Es erfordert, christlich gesprochen, Transzendenz und damit verbunden den Glauben an eine Macht, die Vertrauen verlangt und sich diesseitig allem voran als Unerwartetes und Unverfügbares zeigt. Die Kunst dieser alternativen Form von Zuwendung degradiert und entschärft die Kränkung und entfacht somit eine neue Form der Zuwendung, die von Neugier und Interesse geprägt ist.

Pastoraltheologisch gesprochen, fordert die Kränkungstrias dazu heraus, sich der Wirklichkeit mit all ihren Problemen und Chancen – dem Verdorbenen und Bösen wie dem Guten und Hoffnungsvollen – zu stellen. Die christliche Perspektive orientiert sich in ihrem Umgang mit der Realität an der Nächstenliebe in Form von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit: durch empathische Einfühlung und gesellschaftspolitische Optionen. Der Grat, der dabei betreten wird, ist schmal und vom Scheitern bedroht. Weder die Geschichte noch die Geschichten lassen sich umschreiben, jedoch lassen sich unsere Bewertungen modifizieren, die emotionalen Reaktionen ändern, die noch nachwirkenden Verletzungen behandeln. Dazu gehören auch das Anerkennen und Bekennen von Schuld sowie die tätige Reue – anderen und sich selbst gegenüber. Die effektivste Auflösung des Kränkungsdilemmas bzw. -tetralemmas geschieht durch Vergeben und Verzeihen, jene Prozesse, die konstruktive Energie, Ausdauer und Geduld erfordern. Unversöhnt zu bleiben bedeutet, die Macht bei jener Person, die die Kränkung verursacht hat, zu belassen und auf die Opferrolle fixiert zu sein. Vergeben löst und befreit das Opfer, dem Kränkung widerfahren ist. Dennoch darf das Opfer niemals zur Vergebung moralisch verpflichtet werden.

Das Verborgene, auch Unbewusste, muss angesprochen und transparent werden.

Die seelsorgliche, aber auch theologische Herausforderung in Zusammenhang mit der Kränkungsthematik besteht darin, den klassischen Verdrängungsschemata aufmerksam-interessiert zugewandt zu bleiben – egal in welcher Form sie sich zeigen: im Tabu, in stummer Ohnmacht, Wut, Zorn, Resignation oder Sprachlosigkeit. In der Verdrängung gefangen, gibt es keine Rechtfertigung. Das Verborgene, auch Unbewusste, muss angesprochen und transparent werden. Christliche Seelsorge hat sich dabei in Mut und Demut zu üben: Sie ist gefordert, mutig der Kränkung Raum zu verschaffen und dadurch auch Anklage und Zurückweisung zu riskieren. Zugleich heißt seelsorgliche Zuwendung nicht, sich geleitet vom eigenen Interesse Zugriff auf die Welt und das Gegenüber zu verschaffen. Es geht dabei um die Demut und auch um den Verzicht auf das Verfügen-Wollen über das „Anders-Sein des Gegenübers". Jegliche Vereinnahmung von Menschen für eigene oder institutionelle Interessen verbietet sich aus theologischen Gründen. Die absolute Unverfügbarkeit des Menschen ist zu achten, weil Gott selbst unendlich und unverfügbar ist.[20] Die hochsensible Nahtstelle zwischen Verschweigen und Offenbarwerden wird theologisch wie seelsorglich zum Lackmustest dafür, ob Vertrauen, Erlösung und Gnade sich tatsächlich als Kategorien für ein Leben in Würde und Freiheit erweisen. ✠

Anmerkungen

1 Vgl. Reinhard Haller: Die Macht der Kränkung. Salzburg 102020, 9.

2 Ebd., 19.

3 Vgl. ebd., 24.

4 Vgl. ebd., 36.

5 Vgl. Evelin Gerda Lindner: Die Psychologie der Demütigung. In: Punktum. Fach- und Verbandszeitschrift des Schweizerischen Berufsverbands für Angewandte Psychologie, März 2005, 3–8, 3.

6 Vgl. Luc Ciompi: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen 1997; sowie Haller (Anm. 1), 56 f.

7 Haller (Anm. 1), 129.

8 Vgl. ebd., 130 f.

9 Vgl. ebd., 137.

10 Vgl. Michael Linden: Posttraumatic embitterment disorder, PTED. In: Michael Linden und Andreas Maercker (Hgg.): Embitterment. Societal, psychological and clinical perspectives. Wien 2011, 255–273.

11 Vgl. Elisabeth Zissler: Die virale Kränkung: Oder wie uns ein Virus zeigt, was wir brauchen (27.5.2024). Auf: theocare.network, vgl. ‹www.theocare.wordpress.com/2020/05/27/die-virale-krankung-oder-wie-uns-ein-virus-zeigt-was-wir-brauchen-elisabeth-zissler›.

12 Vgl. Klaus Kießling: Zwischen rotierenden Teufelskreisen und weltbewegender Solidarität. Die Corona-Pandemie als (pastoral-)psychologische Provokation. In: Theologisch-praktische Quartalschrift 169 (2021), 227–236, 231.

13 Kristian Fechtner und Christian Mulia (Hgg.): Henning Luther – Impulse für eine Praktische Theologie der Spätmoderne (Praktische Theologie heute 125). Stuttgart 2014.

14 Haller (Anm.1), 88.

15 Alexander Lowen: Narzißmus. Die Verleugnung des wahren Selbst. München 1984, 7.

16 Vgl. Hans-Joachim Sander: Die Macht der Pastoraltheolog:innen. Ein Plädoyer für die Kunst der Revolte. In: Maria Elisabeth Aigner, Christian Bauer, Birgit Hoyer, Michael Schüßler und Hildegard Wustmans (Hgg.): Weiter Gehen. Eine Roadmap ins Offene. Würzburg 2021. 294–314, 299 f.

17 Vgl. Klaus Mertes: Kirche und Trauma. In: Stimmen der Zeit 138 (2013) 327–338, 328.

18 Michel De Certeau: Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit. Stuttgart 2018, 10.

19 Vgl. dazu Wolfgang Reuter: Seelsorge in Abstinenz (2.10.2024). Auf: feinschwarz.net, vgl. ‹www.feinschwarz.net/seelsorge-in-abstinenz›.

20 Vgl. Herbert Haslinger: Diakonisch Kirche sein. In: Theologisch-praktische Quartalschrift 169 (2021) 363–370, 367.